

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 115 (1989)
Heft: 32

Artikel: Société anonyme
Autor: Plewka, Friedrich / Wessum, Jan van
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-614150>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Société anonyme

VON FRIEDRICH PLEWKA

Seit einigen Tagen wohnten wir in einem der Hochhäuser am Rand der Stadt. Natürlich kannten wir unsere Mitbewohner noch so gut wie gar nicht. Und umgekehrt kannte uns kaum jemand. Es sei denn, man hätte unseren Einzug hinter der Gardine lauern mitverfolgt. Doch in diesen monstrosen Wohntürmen ist das Interesse am Mitmenschen meistens ziemlich unterentwickelt. Das ist bedauerlich, manchmal aber auch erfreulich. Alles hat eben seine zwei Seiten.

Mir erging es jetzt wie den meisten Berufstätigen in der näheren und weiteren Nachbarschaft: Morgens marschierte ich ausgeruht zur Autobushaltestelle. Abends kehrte ich abgekämpft und hundemüde aus der Stadt zurück. Diejenigen, die am Abend munterer sind, gesprächiger als am Morgen, bilden die Ausnahme. Aber es gibt sie. Kürzlich ist mir abends so ein Prachtexemplar dieser beneidenswerten Gattung Mensch begegnet.

Als der Autobus brüsk stoppen musste, flog der kleine Mann geradewegs auf meine Knie. Er sagte: «Bitte, entschuldigen Sie!» Sein Lächeln zeigte nicht die geringste Spur von Verlegenheit. Dann rappelte er sich wieder auf und rückte seine Brille zurecht. Mit gespielter Ernst sagte er kopfschüttelnd: «Diese Chauffeure heutzutage ...» Dabei blickte er auf mich herunter. Mehr aus Höflichkeit nickte ich ihm zu. Und das hätte ich nicht tun sollen.

An der nächsten Haltestelle wurde der Sitz neben mir frei. Der kleine Mann stolperte über meine Füße und nahm mit einem befriedigten Grunzen Platz. Er entschuldigte sich noch einmal. Seine Augen blinzelten erwartungsvoll. Ich sagte irgend etwas. So kamen wir ins Gespräch. Es war aber eher ein Monolog; doch meine Schweigsamkeit schien ihn nicht im geringsten zu stören. Im Gegenteil: sein Redefluss gedieh an ihr sogar prächtig.

Wahrscheinlich hatte er zu Hause nicht

viel zu sagen. Nachdem er vom Fussball über die allgemeine politische Lage langsam, aber sicher auf seine privaten Verhältnisse zu sprechen gekommen war, gab er das auch indirekt zu: «Eine Frau und zwei Töchter – da muss man sich der Mehrheit fügen.» Zum Glück ertrug er sein hartes Los mit Fassung. Als er sich von mir verabschiedete, war ihm anzumerken, wie ihm dieses doch schon recht vertrauliche Gespräch mit einem fremden Menschen gutgetan hatte.

Ich musste ebenfalls aussteigen. Vor dem Fussgängerstreifen stiessen wir wieder zusammen. «So, Sie müssen also auch hier

mal einer an – wir haben den gleichen Weg ...» Hurtig schritt er neben mir aus. Und hemmungslos nahm er das Gespräch wieder auf. Nur gut, dass ich bald daheim war. Die zahlreichen hellerleuchteten Fenster des Hochhauses vor uns in der Dunkelheit gaben mir die nötige Kraft, seine Gesellschaft bis zum Ende mit Gelassenheit zu ertragen.

Wenige Meter vor meinem Ziel deutete der kleine Mann vage in Richtung auf das Haus und sagte kichernd: «Der Mond ist auch schon aufgegangen.» Ich wusste, was er damit meinte. Hinter unserem Wohnzimmerfenster wirkte die grosse Kugel unserer Japanlampe tatsächlich wie die Scheibe des Vollmonds. «Neue Mieter», liess er sich weiter vernehmen. «Anscheinend junge Leute. Wir halten nichts von solchen Sachen, wissen Sie.» Mir war es völlig schnuppe. «Schliesslich sind wir hier nicht in Japan», ereiferte er sich. Der würde noch Augen machen!

Inzwischen gelangten wir zu dem schmalen Weg, der zum Hauseingang führte. Der kleine Mann entbot mir hastig einen «guten Abend» und steuerte eilig auf die Haustür zu. Vielleicht hatte er mittlerweile auch genug von mir. Ich blieb ihm auf den Fersen. Als ich an der Haustür wieder neben ihm stand, starrte er mich entgeistert an. Es schien ihm etwas zu dümmern. Wortlos drückte er auf die Klingel. Ich tat es ihm gleich. Schweigend betraten wir den Lift. Er blickte mich fragend an.

«Neunter Stock bitte», sagte ich. Seine Miene verriet schiere Verzweiflung. Mit zusammen-

gepressten Lippen starrte er angestrengt auf die unendlich langsam aufleuchtenden Nummern über der Lifttür. Insgeheim musste er wohl hoffen, ich wäre rein zufällig im Haus. Vor seiner Wohnungstür blieb er noch einen Moment stehen. Als meine Frau öffnete, winkte ich ihm freundlich zu, wie es sich für gute Nachbarn gehört. «Sie sind also der neue Mieter!», sagte er konsterniert. Ich nickte, denn daran war, jedenfalls im Moment, nicht zu rütteln.

JAN VAN WESSUM



raus ...» Nachdem wir gemeinsam die Fahrbahn überquert hatten, ohne Schaden zu nehmen, nickte er und sagte: «Es hat mich wirklich gefreut. Guten Abend!» Dann klemmte er seine Aktentasche fester unter den Arm und verschwand im Gedränge.

Wenige Minuten später begegnete ich dem redseligen kleinen Mann ein drittes Mal. Er stand im Licht einer Strassenlaterne und zündete sich eine Zigarette an. «Sieh

Paradox ist ...

... wenn man in einem Aufzug einen Anzug trägt.

wr